

Im Gegenzug zu Joachim Jeremias, dem wohl bedeutendsten Verfechter der soeben angedeuteten Forschungsrichtung (welche die Amen-Formel als Kennzeichen für Jesu ureigenste Ausdrucksweise nimmt), versucht Verf. zu zeigen, daß diese Formulierung »erst auf dem Boden des hellenistischen Judenchristentums gebildet« worden sein kann. Verf. sieht dieses (griechisch sprechende) Judenchristentum wesentlich durch apokalyptische Traditionen in Denk- und Ausdrucksweise bestimmt (Analogien zu griech. Satzbildung einer-, Einfluss apokalyptischer Schwur-Aussagen andererseits). Untersucht werden neben dem synoptischen Überlieferungsgut nicht nur die unmittelbaren Bezüge (Amen-Worte in der jüd.-griech. Apokalyptik), sondern auch die Amen-Worte im ausserkanonischen frühchristlichen Schrifttum (in den sog. Apostelapokalypsen, den Apostelakten usw.). – Zu vermerken ist auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Publikation von V. Hasler, Amen – Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zur Einführungsformel der Herrenworte »Wahrlich ich sage euch«, Zürich 1969, die sich am Schluß des Buches findet. O. K.

GODFRIED BOMANS: Der Jordan fließt nicht in den Tiber. Auf der Suche nach dem Ursprung des Glaubens. (Übersetzung aus dem Niederländischen.) 2. Aufl. (der deutschen Übersetzung) Freiburg–Basel–Wien 1972. Verlag Herder. 141 Seiten.

Braucht es Beweise, wie aktuell das ist, was der Völkerapostel Paulus vor mehr als 1900 Jahren schrieb? Wenn man das Büchlein des bekannten (inzwischen verstorbenen) niederländischen Schriftstellers und Fernsehautors Bomans liest, fällt einem ein, was Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes schreibt – über die Verschiedenheit der Geistesgaben ... und wie sehr alle aufeinander angewiesen sind, wie nur in gemeinsamem Dienst etwas Positives und Überzeugendes geschaffen werden kann – »zur Auferbauung des Leibes Christi«, wie wir im 4. Kap. des Epheserbriefes (zu einer sehr ähnlichen Thematik) lesen.

Bomans kann schreiben. Man »muss« geradezu weiterlesen, so man einmal angefangen hat. (Auch der deutsche Leser, der den Autor nicht vom niederländischen Fernsehen kennt, kann sich leicht vorstellen, wie das war: man »musste« Bomans wohl zuhören ...) Eine grosse darstellend-erzählerische Begabung, das steht ausser jeder Frage.

Aber das ist es nun eben: wer eine solche Gabe hat, steht auch unter einer aussergewöhnlichen Verantwortung (siehe Paulus 1 Kor). Selbstverständlich: Bomans muß skizzenhaft zeichnen. Vieles wird dabei schlaglichtartig beleuchtet; der Autor kann das – teilweise gut, zu Teilen ganz hervorragend. Was er auf nicht einmal ganz 5 Seiten jeweils sagen kann (»Eine Audienz«, »Ein Besuch«) oder in Skizzen von unheimlicher Kürze (wie z. B. »Il Gesù«, »Abschied«), das zeigt einfach den Meister der Beobachtung, der »augenblicklichen« Reflexion, der knappen Darstellung.

Hinsichtlich der *geschichtlichen* Tatbestände gelang es dem Autor – und das vermerkt man nach dem zuvor Gesagten natürlich schmerzlich – nicht immer, bei der Skizzenhaftigkeit der Darstellung auch die entsprechende Höhe durchzuhalten. So überzeugt manches, was z. B. das Verhältnis Judentum/Christentum in *historischer* Hinsicht anbelangt, eben doch nicht so ganz (und zwar in verschiedener Weise auf die beteiligten Seiten hin, also keineswegs einseitig). Wenn heute alle Christen »Kirche«

sind, so sind sie es längst nicht in gleicher Weise; wenn sie das schon im Mittelalter waren, so doch in noch viel grösserer Ungleichheit und Verschiedenheit als heute ... Weder in Entschuldigung noch in Anklage darf man hier die historischen Verhältnisse überspielen. – Grundsätzlich aber muss man alles, was Bomans sagt – sehr deutlich sagt, erfreulicher- und dankenswerterweise –, unterstreichen. Vielleicht bedarf es eben der Zuspitzung, um aus den »ewigen« Missverständnissen endlich einmal herauszukommen. Dass das Büchlein hier eine grosse Aufgabe hat, dürfte selbstverständlich sein. Man kann nur wünschen, dass es vielen Lesern zu einem Denkanstoss wird, der sich nicht mehr aufhalten lässt. O. K.

INGO BROER: Die Urgemeinde und das Grab Jesu. Eine Analyse der Grablegungsgeschichte im Neuen Testament. (Studien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von V. Hamp, J. Schmid unter Mitarbeit von P. Neuenzeit, Band XXXI). München 1972. Kösel-Verlag. 348 Seiten.

Der Verf. widmet sich in einer recht umfangreichen Arbeit einer Fragestellung, die, namentlich im Laufe der neueren Geschichte der Theologie, immer wieder ein grosses Interesse auf sich gezogen hat – und das nicht nur von seiten der Theologie, sondern von nahezu allen jenen Wissenschaften und Weltanschauungen aus, welche sich in irgendeiner Weise mit dem zentralen Inhalt christlichen Glaubens von der Auferweckung Jesu auseinanderzusetzen hatten oder sich einer solchen Konfrontation stellen wollten. Der Zusammenhang und das nachfolgende Interesse sind offenkundig: je mehr sich die innertheologische Diskussion auf das bezieht, was der Kritik des menschlichen Geistes – ohne Einsatz der Dimensionen des Glaubens – nicht unterliegt, ja gar nicht unterliegen kann, um so mehr konzentriert sich das Interesse einer kritischen Forschung (der Geschichte, der Archäologie usw.) auf die Gegebenheiten, welche in irgendeiner Weise sich selbst als nachprüfbar verstehen. Genau an dieser Stelle werden jene neutestamentlichen Texte bedeutsam, die entweder von einer Grablegung bzw. von einem Grab Jesu sprechen oder eine solche Begebenheit mit dem entsprechenden Ort (Grab) voraussetzen scheinen. Bedenkt man dazu noch die Bedeutung, die einem Grab in der Alten Welt zukommen kann (wobei es freilich auf zahlreiche Einzelheiten ankommt, etwa auf die Person des Bestatteten usw.), so wird das Interesse noch besser verständlich.

I. Broer wendet sich den Fragen, die von der Forschung gestellt wurden ebenso zu wie jenen, die, bisher noch nicht beachtet, von den neutestamentlichen Texten aus sich stellen lassen. Schon der Überblick über die neuere diesbezügliche Literatur ist nicht nur inhaltlich sehr bedeutsam, er ist auch sehr flüssig und interessant dargestellt (Kap. 1). In insgesamt sieben weiteren Kapiteln beschäftigt sich der Verf. nun ausgiebig mit den neutestamentlichen Texten, also vorab den synoptischen, ausgehend von Markus. Darüber hinaus untersucht er aber auch das Johannesevangelium und die Apostelgeschichte (über Apg 13, 29 handelt das kürzere 7. Kapitel) und schließlich die Paulusbriefe, soweit sie zur Problematik direkte oder auch indirekte Anhaltspunkte bieten.

Über diese oder jene Einzelheit wird man verschieden urteilen können, doch tut dies einer solch gediegenen Untersuchung nicht den geringsten Abtrag – zumal sie selbst sich als einen Forschungsbeitrag versteht. Was diese Untersuchung vor allem auszeichnet, ist die an vielen

einzelnen Stellen sich immer wieder von neuem unter Beweis stellende präzise Trennung und Durcharbeitung von literarisch Vorhandenem, also literarisch Ausweisbarem und Belegbarem gegenüber dem anderwärts historisch Wahrscheinlichen und Erschliessbaren.¹ Durch diese exakte Trennung (in der Broer in einer durchgehaltenen Konsequenz sicher die vorausgehende Forschung überbietet) kommt überhaupt erst einmal genau ins Blickfeld, was literarisch und was historisch zur weiteren Untersuchung ansteht. Allein schon dieses Ergebnis lässt den Verf. des Dankes und der Anerkennung seitens künftiger Forschung gewiss sein.

O. K.

CHRISTOPH BURCHARD: Der dreizehnte Zeuge. Traditions- und kompositionsgeschichtliche Untersuchungen zu Lukas' Darstellung der Frühzeit des Paulus. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von E. Käsemann und E. Würthwein, Heft 103 der ganzen Reihe.) Göttingen 1970. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 196 Seiten.

Der 13. Zeuge ist – Paulus. Nach den Erhebungen des Verf. (Habilitationsschrift Univ. Göttingen) steht Paulus – stets gesehen in den Perspektiven des lukanischen Schrifttums, hier also der Apostelgeschichte – nicht »unter« den »Zwölfen«, sondern neben ihnen. Mit Spannung verfolgt man bei der Lektüre dieser wissenschaftlichen Publikation die Ausführungen des Verf. über die lukanische Erzählung von der »Bekehrung« Pauli auf dem Weg nach Damaskus. Verf. sieht diesem »Bericht« der Apostelgeschichte ein Schema zugrunde liegen (das er mit einer frappierenden Parallelität der Züge der Texte stufenweise belegen kann), wie es sich in dem jüdischen Roman von Joseph und Aseneth findet. – Es ergibt sich wie von selbst, dass für Lukas' Wissen um die frühe Lebensgeschichte des Paulus nur wenige und kurze »Notizen« bleiben. Angesichts dieser Voraussetzung vermerkt man um so mehr die äusserst differenzierte Beurteilung, welche Verf. Lukas als »Historiker« und »Schriftsteller« zuteil werden lässt. – Die Bedeutsamkeit dieser Schrift dürfte unumstritten sein.

O. K.

ANTON DAUER: Die Passionsgeschichte im Johannesevangelium. Eine traditionsgeschichtliche und theologische Untersuchung zu Joh 18, 1–19, 30. (Studien zum Alten und zum Neuen Testament, hrsg. von V. Hamp, J. Schmid, P. Neuenzeit, Band XXX). München 1972. Kösel-Verlag. 375 Seiten.

RUPERT FENEBERG: Christliche Passafeier und Abendmahl. Eine biblisch-hermeneutische Untersuchung der neutestamentlichen Einsetzungsberichte. (Band XXVII der oben genannten Reihe). München 1971. Kösel-Verlag. 150 Seiten.

Die Passionsgeschichte des Johannesevangeliums hat schon seit langem eine besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen: diese erklärt sich aus der »Nähe« der Passionsgeschichte des Johannes zu jener der synoptischen Evangelien bzw. deren Ausgestaltungen.

A. Dauer hat sich unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel moderner Exegese sowohl den traditionsgeschichtlichen Fragen im weitesten Sinn des Wortes wie auch den theologischen Perspektiven (johanneischer Prägung) gewidmet.

Hier kann nicht behandelt werden, was fachexegetischer Diskussion unterliegen muss. Für die Leser des FR aber

dürfte vor allem interessant sein, dass diese gründliche und sehr umfangreiche Untersuchung zu dem Ergebnis kommt, dass der Bericht der Johannes zugrunde liegenden Quelle die diesbezüglichen synoptischen Berichte voraussetzte. Konkret heisst das in etwa: wir hätten damit zu rechnen, dass auf einen noch im Stadium mündlicher Überlieferung sich befindenden »Bericht« Einflüsse aus bereits schriftlich fixierten Traditionen (nämlich jenen der Synoptiker) ausgeübt werden. Aus diesem Wechselspiel mündlicher und bereits schriftlicher Überlieferung würden sich dann die eigentümlichen Ähnlichkeiten und Anklänge ebenso einleuchtend machen lassen wie zahlreiche Verschiedenheiten. R. Feneberg untersucht die äusserst interessante Frage nach den Ursprüngen des urchristlichen Abendmahls. Schon der Titel seines Werkes zeigt an, in welcher Richtung eine Lösung gesucht werden darf. Ganz konsequent sieht der Verf. die entsprechende Berichte der Evangelien als »historisierende Berichte der sich von Jesus herleitenden christlichen Passafeier«. Besonders die Fragen um das Verhältnis von historischen und theologischen Aspekten dürfte in der zukünftigen Diskussion grosse Beachtung finden.

O. K.

DIE JESUS-GESCHICHTE. Das Neue Testament für Kinder. Erzählt von Wilhelm Beneker und mit Bildern versehen von Jenny Dalenoord. Den Haag. Hamburg 1972. Agentur des Rauhen Hauses Hamburg. Echter Verlag Würzburg. 123 Seiten.

Wenn Kindern eine »Bibel«, ein »Neues Testament« geboten wird, dann stellt das, wie wir heute viel besser als früher wissen, hohe Anforderungen an den Bearbeiter. Hier wird uns eine Ausgabe vorgelegt, die ohne Zweifel sehr vielen Ansprüchen in einem sehr hohen Masse gerecht werden dürfte.

Einige Fragen seien allerdings zur Überlegung gegeben. Wie sollte man es mit der Übersetzung halten? An »wichtigen« Stellen (wichtig unter ganz bestimmten Gesichtspunkten!) geht der Text von einer wörtlichen Wiedergabe in eine Art von Paraphrasierung über – an anderen »wichtigen« Stellen bleibt die wörtliche Übersetzung, bzw. der Text geht aus einer (vielleicht recht gelungenen) Umschreibung in wörtliche Wiedergabe über. Die Kriterien, nach denen hier vorgegangen wird, werden nicht ganz leicht zu erheben sein. Für einen erklärenden Hinweis (im Vorwort beispielsweise) wäre man gewiss dankbar gewesen. Manchmal sind, um etwas anderes zu nennen, aus den Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes die »ausdrucksstärksten« Stücke in bunter Reihenfolge hintereinandergestellt. Für eine Kinder-Ausgabe ist das begreiflich. Dennoch könnte man sich schon vorstellen, dass auch andere Interessen noch besser berücksichtigt werden könnten. So hätte man z. B. für den Abschnitt »Jesus vor Pilatus« nicht unbedingt den Matthäustext als Grundlage nehmen müssen. Auf jeden Fall aber hätte das Blut-Geschrei des Volkes in dem so oft umstrittenen Vers Matthäus 27, 25 nun nicht auch noch geradezu verdoppelt werden müssen (der griechische Urtext gibt dazu nun wirklich keinen Anlass), zumal eine derartige Ausdrucksweise doch auch für Kinder 1. schwer- und 2. äusserst missverständlich werden kann. Es geht nicht darum, dass eine jüdische Mit-Verantwortung am Tod Jesu einfach unterschlagen werden soll – warum auch! Aber Missverständlichkeiten sollte man vermeiden; die Gründe dafür dürften hinreichend bekannt sein.

O. K.

JAMES M. EFIRD (Hrsg.): The Use of the Old Testament in the New and Other Essays. Studies in

¹ Man beachte die zurückhaltend-abwägende Beurteilung im abschliessenden 9. Kapitel.